

## Fachgespräch mit Prof. Dr. Ulrike Rockmann

### Die Rechtsform einer AöR brachte der amtlichen Statistik ein Stück mehr Unabhängigkeit.



**Prof. Dr. Ulrike Rockmann**  
(Universitätsprofessorin bei der Senatsverwaltung für Inneres und Sport Berlin) ist stellvertretende Landeswahlleiterin für Berlin. Sie war ab 1. August 2003 Direktorin des Statistischen Amtes Berlin und vom 1. Januar 2007 bis zum 28. Februar 2014 Präsidentin des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg.

**Prof. Dr. Rockmann, unter Ihrer Führung wurde zum 1. Januar 2007 das Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (AFS) aus dem Statistikteil des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik Brandenburg und dem Statistischen Landesamt Berlin gegründet. Gab es einen „großen Plan“ hinter der Gründung eines gemeinsamen Statistischen Amtes?**

| Es war nicht der erste Anlauf, ein gemeinsames Statistikamt für beide Länder zu gründen. Die ersten Überlegungen hatten bereits 1995 begonnen mit der geplanten Fusion der beiden Bundesländer. Das negative Ergebnis der Volksabstimmung zur Fusion am 5.5.1996 setzte den Überlegungen ein vorläufiges Ende. Danach ruhte der Fusionsgedanke für die Statistikeinrichtungen bis 2004, als die beiden Landesregierungen beschlossen, die Kooperation der Länder zu verstärken. Neben der Statistik sind auch andere gemein-

same Einrichtungen in dieser Zeit entstanden, so u. a. die Landeslabore und das Institut für Schulqualität e. V. Für die amtliche Statistik hatte sich die Situation seit 1995 auch insofern geändert, als es nun ein Muster für eine Zweiländeranstalt – die Anstalt des öffentlichen Rechts Statistik Nord, das gemeinsame Amt von Hamburg und Schleswig-Holstein – gab. Und die Politik hatte sich von der Fusion natürlich auch Effizienzgewinne versprochen.

#### Welche Vorteile, welche Schwierigkeiten hat die Fusion mit sich gebracht?

| Ich hoffe, dass auch die Kolleginnen und Kollegen im AFS meine Meinung teilen, dass es aus fachstatistischer Sicht gut ist, ein gemeinsames Amt zu haben. Der ganze Fusionsprozess hat natürlich sehr viel Arbeitskapazität gebunden – und das bei laufendem Statistikproduktionsbetrieb. Und wie immer bei der Zusammenlegung von zwei bisher unabhängigen Betrieben, die zwar beide das gleiche Produkt „amtliche Statistik“ produzieren, aber dann doch auf unterschiedlichen Wegen, gab es selbstverständlich Übergangsprobleme.

Wie für Betriebssoziologen sicherlich nicht erstaunlich, mussten sich natürlich auch die Kolleginnen und Kollegen erst mal in der neuen Konstellation zusammenfinden. Viele Produktionsprozesse mussten harmonisiert und Aufgaben neu verteilt werden. Letztlich bedeutete das auch, dass gute und bewährte, aber unterschiedliche Vorgehensweisen zugunsten von neuen einheitlichen aufgegeben werden mussten.

Viele betriebliche Verwaltungsregeln waren auf neue Füße zu stellen und eine dem AöR-Status entsprechende Finanzbuchhaltung aufzubauen. Schwierig war zu Anfang ebenfalls, dass es keinen einheitlichen Tarifvertrag für das AFS gab. Unterschiedliche Wochenarbeitszeiten und Bezahlung konnten dann erst zum 1.1.2010 mit dem einheitlich geltenden Haustarifvertrag überwunden werden.

Alle diese Schwierigkeiten konnten jedoch aufgrund des Engagements der Kolleginnen und Kollegen gut gemeistert werden – sonst würde das AFS auch nicht so gut dastehen, wie es das heute tut.

Die strukturell grundsätzlich schwierige Situation, „Diener zweier Herren“ – der Länder Berlin und Brandenburg – zu sein, hat sich bis heute jedoch nicht verändert, da die geplante Länderfusion nicht erfolgte.

#### Aus zwei landeseigenen Betrieben wurde eine Anstalt des öffentlichen Rechts (AöR). Wie beurteilen Sie die Wahl dieser Rechtsform?

| Das Berliner Amt war vor der Fusion eine nachgeordnete Behörde, die Brandenburger Statistik eine Abteilung eines Landesbetriebs. Die Rechtsform einer AöR brachte daher der amtlichen Statistik ein Stück mehr Unabhängigkeit ganz im Sinne der internationalen Gesetze und Standards, wie dem Code of Practice. Ich vermute jedoch, dass die Gründungsväter und -mütter diesen Aspekt eher nicht im Auge hatten.

**Berlin und Brandenburg sind völlig unterschiedlich: Berlin als die pulsierende Metropole inmitten des deutlich größeren, aber einwohnerärmeren Flächenlandes Brandenburg. Welche Herausforderung war und ist es für die Statistik, diesen beiden „Welten“ gerecht zu werden?**

| Das Wort „inmitten“ zeigt schon auf, dass es zwischen den zwei Ländern vielfältige Beziehungen und Verflechtungen gibt. Um das Leben und Arbeiten in den beiden Ländern sachgerecht abzubilden, müssen diese auch in der Statistik berücksichtigt werden. Das fällt natürlich viel leichter, wenn das in einem Haus, in einem Referat geschehen kann und nicht über Institutionengrenzen hinweg. Die integrierte Verarbeitung der Daten aus zwei Ländern regt natürlich nicht nur zum Vergleich an, sondern auch zur weitergehenden Frage, warum manches gleich, ähnlich oder grundlegend verschieden ist. Und genau dieses bringt dann den weiterführenden analytischen Wert für beide „Welten“.

**Wie haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf die Nachricht zur Gründung eines gemeinsamen Statistischen Amtes für Berlin und Brandenburg reagiert?**

| Viele Kolleginnen und Kollegen waren anfangs skeptisch, sicherlich nicht zuletzt auch, da das Vorhaben Jahre zuvor nicht umgesetzt wurde. Das Planungsgeschäft war durchaus zäh und zeitintensiv. Es gab viele Arbeitsgruppen und Sitzungen, viel war zu bedenken und viele Personen waren involviert und hatten diese Last neben dem Alltagsgeschäft zu stemmen. Es wäre sicherlich interessant, sich unsere damaligen Planungen vom „grünen Tisch“ noch

einmal anzusehen und mit dem zu vergleichen, was letztlich entstanden ist.

**Wie sieht Ihrer Meinung nach die Zukunft der Statistischen Landesämter in Deutschland aus? Werden diese ihre Eigenständigkeit behalten können?**

| Zu dieser Frage ließen sich längere Abhandlungen schreiben: Aus meinen internationalen Erfahrungen und meinem Wissen über die Funktionsweise der amtlichen Statistik in anderen Ländern ist eher die Frage zu stellen, wie die amtliche Statistik in Deutschland in Zukunft aussehen soll. Ist diese Frage beantwortet, dann kann man sich Gedanken über die Art und Weise der angemessenen Organisation machen. Bedauerlicherweise fehlt es aktuell aber noch an maßgeblichen Initiativen, die Beantwortung auf den Weg zu bringen – die natürlich alles andere als einfach ist und wahrscheinlich ziemlich grundsätzliche Änderungen und ein Umdenken in Verwaltungen erforderlich machen würde. Hier können sicherlich die skandinavischen Länder, Österreich und die Schweiz wertvolle Hinweise liefern. In diesen Ländern ist insbesondere die Zusammenarbeit zwischen Verwaltungen, Datenschutz und amtlicher Statistik auf Augenhöhe zur Selbstverständlichkeit geworden – d. h. die Institutionen planen gemeinsam und gleichberechtigt benötigte Datenbestände und nutzen diese im Rahmen ihrer Rollen; die amtliche Statistik selbstverständlich unter Einhaltung des Rückübermittlungsverbots. Des Weiteren ist die Frage zu stellen, welche amtlichen Statistiken ein Bundesland, die Kreise

und Gemeinden darüber hinaus bzw. differenzierter benötigen und wie das Binnenverhältnis zur amtlichen Statistik für Bundeszwecke aussehen und effizient sowie fachgerecht organisiert werden soll. Um auf den ersten Teil der Frage zurückzukommen – ich sehe insbesondere vor solch einem veränderten Rollenverständnis viele Aufgaben für die amtliche Statistik auf der Landesebene mit einer anderen Gewichtung als bisher. Die fachliche Unabhängigkeit ist dafür eine zwingend notwendige Voraussetzung – wie auch immer sie institutionell sichergestellt wird.

**Zum Schluss: Es gibt einige mehr oder weniger sinnvolle Sprichwörter zur Statistik. Welche können Sie nicht mehr hören? Welche halten Sie für gelungen?**

| Ich befürchte, dass ich alle nicht hören mag. Viele sind falsch, diskreditieren das Fach oder bedienen schlicht Alltagsklischees. Sie existieren vielleicht auch deshalb, weil das Fach dem einen oder anderen etwas unheimlich erscheint und der Analphabetismus im Umgang mit statistischen Kenngrößen durchaus nicht selten vorkommt. Sie sind auf jeden Fall ein Hinweis darauf, dass statistische Ergebnisse didaktisch und adressatengerecht aufzubereiten sind. Aber wahrscheinlich befindet sich da das Fach in guter Gesellschaft und anderen Disziplinen geht es nicht wirklich besser.